

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 20

Artikel: Der von Werdt-Stein zu Bern
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-640574>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der von Werdt-Stein zu Bern

Ein Gespräch um den Stäckliker 1802. — Personen: Der Vater mit seinen Buben Päuli und Hans

Päuli: Das han i gar nid gmüht, daß hie z'underscht am Chlößterlistuz so nes Dänkmal isch!

Hans: Warum steht das eso amenen ungäbige Platz? — Hie geht's doch fasch niemer?

Vater: Ja, es isch scho chly so. Aber fruecher het's drum da unten o chly anders usgseh. Da isch afange dert bi der Brügg es Stadttoor gsi, ds undere Tor. Und dä Turm da, d'Felseburg seit men ihm, isch nid bewohnt gsi, wie jizhe; dennzumal isch das no ne Fechtungsturm vo der Stadt Bärn gsi ...

Päuli: Was heißt's da uf däm Stei? (Lefend.) Die Stadt Bern ihrem edlen Burger Sigmund Rudolf von Werdt, der hier für ihre Befreiung streitend den Tod fand — am 18. September — achtzähbhundertzweu ...

Vater: Da heißt's no: er lebte 21 Jahr ...

Hans: Wo heißt's 1802?

Vater: Que da, das isch drum mit römisiche Zahle gschribe ..

Päuli: Gäll, Hänsu, das chasch nid läfe, da muech de no mänge Biß Brot ässe ...

Vater: I will der's de erklärare — nachhär de ...

Päuli: Was isch de denn passiert — 1802 — für ihre Befreiung streitend —.

Vater: Hesch i der Schuel nie öppis ghört vom Stäckliker?

Päuli: Aha, das hanget mit däm zäme? — Eigetleck scho, weder i weiß fasch nüt meh dervo, i der Zyt isch eifach i der Schicht es Gstürm gsi.

Vater: Ja, scho chly ...

Päuli: Und vo däm Dänkmal da het men is i der Schuel sicher nüt gseit.

Hans: Isch de das eso ne berühmte Ma gsi, dä Herr vo Werdt, daß er da nes Dänkmal überho het?

Vater: Was dänfsch o, e berühmte Ma mit 21 Jahr. Er isch nid eso berühmte gsi, wie die anderen alli, wo hie i der Stadt Dänkmäler hei ...

Päuli: Das isch scho kurlig ...

Vater: Ja und nei — es het scho ne tiefere Sinn, daß me dä jung Ma da imene Dänkmal verewiget het: es gilt der Zyt vo denn mit em Ufzehr grad eso viel wie däm Einzelne. — Ch, für daß i-n-ech alles e chly guet und klar ha sage, wie-n-es zwie- und härgangen isch, muech i-n-ech hurti erzelle, was vor em Stäcklichrieg alles passiert isch, und warum es zu däm Chrieg, wo ja numer es Gfächt gsi isch, cho isch ...

Hans: Warum het me de Stäcklichrieg gseit? ...

Vater: Wart jizhen, es chunnt de! Schön eis nahm andere wie z'Paris, füsch chömet' der da nid drus und loset guet, daß der's nid vergässet: Nach em Umsturz vo der alten Eidgenossenschaft anno 1798 het me die sogenannte Helvetische Republik gründet. Die het bis anno 1803 duuret ...

Päuli: Däm Zytabschnitt sage doch d'Historiker churz: d'Helvetik ...

Vater: Ja! — Denn het me mit Unterstützung vo der französische Republik us der Schwyz en Einheitsstaat gmacht, wo d'Selbstständigkeit vo de Kantone usgihaltet worden isch ... Und die, wo denn bei gmeint, es chömi de Zuständ wie im Paradies — die französische Republikaner hei das ihrnen Ahänger i der Schwyz eso uf ds Brot gstriche — die hei sech wüescht trumpiert gha. Stüüre zahlre hei d'Lüt müeche, für daß d'Franzosen iher Fäldzüg hei chönne finanziere, Ware liefere — gäge Gueftschyne, statt Gäld, und so myter. Mit eim Wort, es sy unerfreulichi Zuständ für d'Schwyz cho, und die helvetische Regierung het's niemerem chönne rächt mache, will sie die Versprähung vo Paris här ja nie het chönne halten und dürefliehre.

Päuli: Gäll, Papa, denn isch doch ds Land no vo französische Truppe bsezt gsi?

Vater: Ja, und das het im Volk viel z'prichte gäh. Mi het geng und geng nume versproche, mi welli die Truppe zruggzieh. Andlech isch es du derzue cho, und scho het's a-allnen Orte grad asah mutte. Os Volk isch eifach mit der Regierung nid yverstande gsi. Im April, nach emene Staatsstreit, het me wieder e neuji Regierung überho, wo aber scho vo Ufzang a em Volk ganz und gar nid paft het. Der Bundespräsident, mi het ihm denn Landamme gseit, het Dolder gheiße.

Päuli: Het de die neuji Regierung nid gmerkt, daß me nüt het vonere wölle?

Vater: Wohl scho. Sie hätt z'ersch afange solle luege, daß sie ds Vertroue vom Volk hätt chönne verdiene. Aber wie gseit, es het scho überall asah mutte. I der Innerschwyz hei d'Kantonen iher Selbstständigkeit erklärt, ds Luzärn het's o nid wölle klappen und im Bärner Oberland o und no a vielnen Orten und so o ds Bärn. hie hei alti und bekannti Patrizier zu dene ghört, wo brav drufhi gschaffet hei, daß die helvetische Regierung müeß abduibe, und me de wieder die alti Ornig mit allerhand Reforme chönnt yfüehre. — Dene Gruppe vo altgrinnte Bürger het me churz Comité gseit. — Ganz es yfrigs Mitglied vom Comité z'Bärn isch der Oberscht Ruedolf von Effinger vo Wildegg gsi.

Päuli: Da s isch aber e bekannte Bärner gsi, oder? Dä het doch öppis mit de Chäserie z'tüe gha?

Vater: (Lachend.) Ja ja. Er isch der Gründer vo der erschte Talchäserie gsi. Aber mir wei jiz dervo rede, was är im Stäcklichrieg z'tüe gha het, und wie-n-er sech für d'Stadt Bärn ygehtet. Der Regierungsgeneral Andermatt het mit sene helvetische Truppe z'Züri usse z'tüe gha und het d'Stadt belageret und bombardiert.

Hans: Warum de, das sy doch o Schwyzzer gsi?

Vater: Ja, aber es het drum o dert nid klappit mit de Verfüegunge vo der helvetische Regierung.

Päuli: Het er de öppis chönnen usrichte? ...

Vater: Abe nid! D'Zürcher hein ihm nume die längi Nase gmacht. — Underesse het men aber z'Bärn der Landamme Dolder entfüehrt und nen im Schloß Jegenstorf ybschlosse ...

Päuli: Das isch no glatt ...

Hans: (Pacht auch.)

Vater: Ja, denn het der Ultratsherr vo Stürler z'Jegenstorf gwohnt. En alte, fasch 86jährige Herr isch er gsi. Er isch nid weni erchlüpft, wo-n-er vernoh het, was für ne Gfangene daz men ihm i ds Schloß bracht het. Er het ja vo der ganze Verschwörung chuum en Ahnung gha ...

Päuli: Und de d'Regierung?

Vater: Mit däm Streich isch du der eigetleck Stäcklichrieg losgange. Da het's halt für e General Andermatt nüt anders gäh, weder so schnäll wie möglech uf Bärn losz'marschiere ...

Hans: Alles z'Fueß?

Vater: Ja ...

Päuli: He däck; denn isch ja no ke Schnällzug uf Züri und zrügg gfahre ...

Vater: Wo me z'Bärn vernoh het, der General Andermatt syg uf em Wäg für de Bärner cho der Marsch z'mache, da het sech ds Comité asah rüehren und beschlosse, jiz sott me grad loslah, und dä General o grad e Streich spielen und d'Stadt Bärn ynäh, bevor daß är achömi. Der General Ludwig von Erlach het grad im Aargau unde z'tüe gha, und isch uf em Marsch gäge Solothurn zue gsi. Mi het der Oberscht Effinger

dert abe gschickt, däm gab sägen, er soll mit syne Lüt grad gäge Bärn zue ...

Päuli: Was isch de das für ne General gfi?

Bater: O, er het sech eso lab sage. Das isch abe nid en offizielle Offizier gfi, sondern äben eine, wo hindedüre gäge d'Regierung gfi isch. Es sy die z'Solothurn no anderi alti Bärneroffizier derby gfi. De o Margouer, und die hei em von Erlach abgrate gäge Bärn zue z'gah; we doch der Andermatt uf em Wäg sng, sott men ehnder der Margouer gah bsege, hei die gmeint.

Päuli: Was het du der General von Erlach gmacht?

Bater: Los nume: Der Oberscht Effinger — en alte Soldat — het si scho gwücht z'hebre. Er het dene Herren Offiziere gseit, sie föllen ihn und der Herr von Erlach alei lab. Und wo die use sy, het er eifach a allne Türe der Schlüssel umdräht und em von Erlach i ds Gwüsse gredt, und dä het du nid anders chönne, weder ja sage ...

Hans: Het de dä General viel Soldate gha?

Bater: Nei; übrigens sy das nid rächti Soldate gfi, sondern Freiwillige. Öppen 1100 syn es gfi ...

Päuli: E großen Druck hei die alswäg nid chönne mache?

Bater: Nei, nid grad. Tasch le Munition hei sie gha, und nid émal e jeden es Gwehr; vo Uniforme scho gar nid z'rede. E Vorhuet hei sie gha, da derby sy alles usdieneti Soldate gfi us em Regimänt Roverea — Rovereaner het me ne gseit — die hei de scho ihri alten Uniformen annegha. Ihren Aufführer isch en ehemalige Rovereaneroffizier gfi: der Herr vo Werdt, e junge Kärli ...

Hans: Dä, wo das Dänkmal da het? ...

Bater: Ja. — De hei die Soldate vom General von Erlach no zwei Dreipfünderkanone gha und 16 Schüsse derzue und füsch nüt. Die Mannschaft isch also zum Bärntor z'Solothurn us und isch no bis uf Bätterchinde. Dert hei sie übernachtet. Mi het abgmacht gha, am nächstte Tag am 18. de grad uf Bärn z'marschiere. Der Oberscht Effinger het mit syne beidne Rosz und em Wägeli vo eim Ort zum andere müeße spränge, für alles z'organisiere. Er het e fe Ufftrag gha und alles vo sych us gmacht. Z'Jegistorf isch er no zum alte Herr vo Stürlar, und däm het er yafcherft, er soll de em General Andermatt sage, was da für nes mächtigs Heer düre syg gäge Bärn zue, wenn de är o verbü chömi; er soll ihm nume de o grad sage, mit dene wärd er sicher nie möge bcho ...

Päuli: Und de der Herr Dolder, wo dert isch ygsperrt gfi?

Bater: Dä het men es paar Tag druf scho wieder müeßen uselah, will sech der französisch Gsandte — Berniac het er gheiße — drygmischt het.

Hans: Und du nachhär?

Bater: Aha ja! — Der Oberscht Effinger het also no müeße hin- und härrenne; zum Schlafen isch er nid cho. Am Morgen i aller Herrgottsfürchei isch er wieder gäge Solothurn abe, dene Lüt entgäge. Er isch wieder uf Jegistorf cho und het dert alles i eir Uffregung gfunde, will i der Neechi scho helvetisches Militär umegstrichen isch. Derzue heig em Schloßherr sy Trou vorane no nes Chind übercho gha. Der Oberscht het du syne Lüt uf der Landstrasse troffe. Er het nid übel gluegt, wo-n'er vo denen 1100 nume no 223 Ma gfunde het ...

Hans: Wo sy die andere gfi?

Bater: Der gröscht Teil isch scho dervogloffe gfi, isch wieder hei. Vo dene 223 hei öppen 60 ke Waffe gha; sie sy nume mit Chnütte bewaffnet gfi und Dröschflegle ...

Päuli: Aha, drum redt me vom Stäcklichrieg?

Bater: Ja, grad wäge dene Bureli, wo mit Stäcken und Chnütte sy bewaffnet gfi. — De sy die 21 Rovereaner no derby gfi und öppen 6—8 Ma, wo fruecher z'Holland und z'Frankrych hei Dienscht ta. So ha me sage, daß der General Effinger mit 29 Soldate, wo jede nume 6 Patronen gha het und 194 Zivi-

lische, wo 60 dervo nid emal e Waffe treit hei und mit zwone Kanone d'Stadt Bärn vgnoh het!

Päuli: Das isch scho chly zum Lache. — Isch de e kes Militär vo der Regierung i der Stadt gfi; das wär doch mit däm Tschüppeli scho fertig worde!

Bater: Wowohl. — Also, der Oberscht isch mit syne Mandli gäge Bärn marichierte. Er het underwägs no nes Rosz chönnen ustrybe, und isch syne Lüt voragritte. — Blöcklech het me helvetische Infanterie und Husare gseb. — Die sy aber sofort ab der Schine, wo sie die Lüt hei gseb arücke, und die hei es Gschrei losglah und afah pressieren und e Lärme gmacht, daß me hätt chöinne meine, was für nes Heer derhär chäm ... Du isch aber o scho der Oberscht Laharpe, wo mit emene helvetische Bataillon im Grauholz gfi isch, mit emene Trumpeter cho az'rytten und fragt der Effinger, ob är die Truppe kommandieri? Der Laharpe het nen usglachet. Was är mit dene Pure gäge syis Militär woll usrichte? Ja, das syge nid nume die, ds ganze Volk heig er hinder sech, seit der Effinger, und das woll eifach, daß die Regierung, wo jich grad am Rueder sng, abdankt. Mi isch überyncho, ne Waffestillstand vo anderthalb Stund z'schließe, und eventuell mit der Regierung z'Bärn z'verhandle.

Päuli: Wär's de nid besser gfi, eifach grad drufslos?

Bater: O nei! — Als Antwort het der Vandamme Dolder lab sage, er möcht mit em Oberscht Effinger rede, oder süss mit eim vo dene Herre. Und will grad ke Besserer isch umwäg gfi, halt der Oberscht Effinger als Parlamentär i d'Stadt gritte. Aber der gröscht Teil vom Wäg isch er ohni verbundeni Duge gritte; mi het das vergässe gha, und er het schön chönne luege, wo ds Militär isch ufgestellt gfi ...

Buben: (Lachen.)

Bater: I der Stadt het me der Oberscht mit emene Freude gschrei empfange. Der Herr Dolder het der Herr Effinger abriet, ob är dä sng, wo vo der Regierung verlangi, daß sie ab danki? Der Oberscht het ihm gseit, er wärdi de no stuume, ob däm Heer, wo vor der Stadt usse warti, für chönnen y'marschiere, wenn sie nid vorhär sötten abdanke. Du seit men ihm druf, er soll nume cho mit syne Pure. Der Herr Oberscht isch sofort ab, syne Lüt entgäge. Das Tschüppeli isch underdesse i der Neechi vom Rosegarten acho gfi. Die beide Kanone het men im Rosegarten ufgestellt und uf das Hus grichtet, wo d'Regierung drinne gfi isch. D'Infanterie het sech am Bort vom Rosegarten zum Chlösscherli abe verteilt und am Eis ume het me mit Schiehen agfange. Churz druf isch grad der jung Offizier vo Werdt von ere Chuglen us der Stadt troffe worde. Grad da, wo jich ds Dänkmal isch. Wo-n'er am Stärbe gfi sng, heig er no gfragt, ob ächt die Uffständische gwinne wärde. Sie hei's ja fälder no nid gwücht, bei ihm aber glych ja gseit. Du heig er druf g'antwortet, de chönn er ruehig und zfride stärbe.

Päuli: Aber lang isch das Gfächt alswäg de o nid gange, wenn sie ja eso weni Munition gha hei?

Bater: Nei, äbe nid ...

Hans: Und dä Biß Muur, wo dert änен am Hus i der Mättenängi wäggshosse worden isch, chunnt dä von ere Gwehrchugle?

Bater: Channisch dänke! Das Stück Muur, wo-n-ewäggflogen isch, chunnt vomene Kanoneschuh vom Rosegarten abe. E settige Schade het vor rund 140 Jahr no ne Kanoneschuh gmacht ...

Päuli: Ja, wenn me hüt en Illustrerti nimmt und gseht, was d'Artillerie alles cha arichte ...

Bater: Ja, und do no us Distanze, wo fünfzig Mal wyter in und meh ... mi darf gar nid dra dänke. Dä Schade dert am Hus änен isch eigetlech e kene; dir gseht ja, wie lang das Hus glych no gstanden isch und alswäg no lang stab würd, wenn es de bi der Allstadtsanierung nid abgriffe würd. Ja, und no oppis isch i däm Stäcklichrieg passiert, wo ehnder luschtig isch, wenn es scho bald amenen altgsinnte Bärner ds Läbe kosthet hätt ...

Hans: Was de?

Bater: Der Hälfer Müsli het vom Morlotläubli us, dert oben a der Nydeggbrügg isch es gsi, wo-n-er gwohnt het, dene Befreier zuegliegt, da brätschet näben ihm e Gwehrchuglen a d'Muur. Der Hälfer Müsli het die Chuglen usgha und i Sac' gesteckt. Und no lang het me sen i der Familie soz'säge als Reliquie usfhaltet.

Päuli: Wie isch es du wyter gange, wo die Soldate vom Oberscht Effinger ke Munition meh gha hei?

Bater: Churz bevor daß me ke Munition meh gha het, isch trummlet worden und ds Fürr ngfellt, und mi het wieder agsfange mit Verhandle. Os Comité het der Regierung syni Vorschleg ißristlich hgreicht. — Underdeffen isch der General von Erlach mit sym Corps o no nachecho und het d' Rosegarter-höchi mit synne Lüt, wo ner no gha het, ghulse garniere. I der Zyt het's der Obericht Effinger nid liecht gha: e tüechtigen Offizier, der Herr Kirchbärger, isch mit em Roß, wo scho der Oberscht Effinger het entleht gha, den Oberländer entgäge, wo o im Amarsch gsi sv, und der Oberscht Effinger het alei müezen uf alli Achtung gäh, daß sie nid mit de Soldate vo der Stadtbesatzung gredt hei ...

Päuli: Süsch wär es de uscho, wie weni Lüt daß da gsi sv.

Bater: Ja, und derwyle het men i der Stadt obe hin- und hargrate. Der französisch Gsandte Berniac het zu der Kapitulation grata, will er ganz quet gseh het, daß die Regierung nüt meh hätt können i ds Greis bringe. Der Oberscht Effinger isch du o i d'Stadt gange, wo me d'Kapitulation underschribe het.

Nachbär bei ne die Herre vo der Regierung gfragt, wie viel Lüt daß er eigetlech gha heig. Und wo-n-er gseit het, es syge 223 gsi, da hei die Herren ersch gmerkt, was sie für Gstabine gsi sv ...

Päuli: Hei sie du abdanfet?

Bater: Ja; d'Regierung het der Stift usgruumt und isch uf Lausanne züglet, und der alt Staat Bärn isch für ne churzi Zyt wieder sätzlich wörde.

Hans: D'Bärner hei allwäg Freud gha, daß das em Herr Oberscht eso guet glungen isch?

Bater: Ja, das alles isch amene Samstig passiert. Am Sunntig druf het me z'Bärn fei e chly Lüt uf de Gassen atroffe, alles isch inere quete Stimmung gsi. Und am Mäntig isch men i d'Stadt zzoze. Vorab der Oberscht Effinger uf em Roß und hindredry alli Beteiligte und e Huusfe Lüt. Alli hei Ahorn- und Eicheloub uf de Hüet treit. Und denn het me wieder einisch der alt Bärnermarsch z'ghören übercho. Mi het ne ja gar lang nümme ghört; er isch ja verbotte gsi.

Hans: Und der Stäcklichrieg isch fertig gsi?

Bater: Die Episode z'Bärn scho. Dir gseht grad, daß me mängisch mit Bluff meh erreicht weder der ander wäg. Der Uffstand isch du no im Seeland änne und gäge Fryburg zue wyter gange, isch aber ohni Erfolg gsi. Es Jahr druf het's du g'änderet.

Päuli: Aber das het ja alles mit em vo Werdt-Stei nüt meh z'tüe?

Bater: Nei — das nid!

ps.

's „Stettlermüetti“

Ja, „s Stettlermüetti“ — bei ihm verbrachten wir Dorfländer gar manche schöne Stunde. Es war sozusagen die Kindsmagd im Dorf. Wenn eine geplagte Bäuerin vor lauter Arbeit keine Zeit für ihre Kinder hatte, dann schickte sie diese einfach zum „Stettlermüetti“. Wenn es draußen regnete und stürmte, so gingen wir zum „Stettlermüettit“. Und „s Stettlermüetti“ batte immer Zeit. Zum Schnurren seines Spinnrades ertönte mit zitternden Stimme ein Liedchen, und wie der Faden durch seine Hände glitt, so glitten allerlei Geschichten über seine welken Lippen. Und wenn es gar in die Taschen seines schwarzen, vor Alter aber grünschillernden Rockes langte, da waren wir selig. Dort wurden stets ein paar Handvoll Birnschnize und einige Zuckerstücklein aufbewahrt, und diese Sachen waren einfach nirgends so gut, wie beim „Stettlermüetti“. Und wenn wir an den Birnschnizen kauten oder an den Zuckerstücklein lutschten, dann strahlten unsre Augen, und des „Stettlermüetts“ Augen strahlten mit, und die kleine, niedere Stube wurde zum Paradies.

Als wir größer wurden, fingen wir an, die Zuckerstücklein auf ihre Weise zu prüfen, und die Birnschnize wanderten, statt wie früher in den Kindermund, in die Schürzentasche, um draußen weggeworfen zu werden. Nach und nach blieben wir der kleinen Stube fern. Aber „s Stettlermüetti“ ist deswegen nicht einsam geworden, denn es waren genug andere Kinder noch, die an die Hygiene noch nicht so große Anforderungen stellten.

So wurde das „Stettlermüetti“ vielen Kindern des Dorfes zu einem Stück Jugendzeit, und es würde sicher noch manche Handvoll Birnschnize und Zuckerstücklein verteilt haben, wenn nicht ein Ereignis eingetreten wäre, das im Dorf viel zu reden gab.

„s Stettlermüetti“ hatte nämlich einen einzigen Jungen, und der war seit Jahren irgendwo in Deutschland draußen Melker oder, wie man dort sagt „Schweizer“. Ja, sogar „Ober-Schweizer“ wurde er und er hatte einen schönen Lohn. Von Zeit

zu Zeit sandte er seinem „Müetti“ etwas Geld. Aber da kam die Zeit, wo das deutsche Geld im Ausland nicht mehr viel wert war. Wieviel der Junge auch sandte und wie „s Stettlermüetti“ auch sparte, es langte einfach nicht mehr zum Leben. Da es nicht der Gemeinde zur Last fallen wollte, gab es nur eins — ja, es gab nur eins — es mußte zu seinem Jungen ziehen. Auswandern.

„s Stettlermüetti“ auswandern? So alt! Noch nie mit der Eisenbahn gefahren, und nun gleich so weit! Jemers au! Aber es mußte halt eben sein. „In Gottes Namen“, sagte „s Stettlermüetti“ und packte seine Habeseligkeiten ein.

Von einer großen Kinderschar begleitet und mit Ermahnungen und Segenswünschen von der ganzen Dorfbevölkerung versehen, trippelte es zum Bahnhof. Die eine Hand hielt es unter der schwarzen, wollenen Schürze verborgen. Sie behütete in der Tiefe der Rocktasche den Fahrtschein und den Paß. Für alles hatte der Junge gesorgt, und es würde es dort sicher gut haben. Und gar so lange werde es ja auch nicht mehr leben müssen. „So, nun adie denn und bhüet Gott!“

„Adie und reif! gut! Adie!“ Der Zug mit dem „Stettlermüetti“ fuhr ab.

In der ersten Zeit fragte man sich noch hie und da, wie es wohl dem „Stettlermüetti“ gehe, ob es noch lebe. Dann aber vergaß man nach und nach das kleine, dürre Weiblein.

Aber eines Tages kloppte „s Stettlermüetti“ am Haus des Präsidenten. Gebückt, müde stand es dort. Kein Wort brachte es über die Lippen. Aber seine Augen baten: „Nehmt mich wieder auf.“ Es hatte es einfach nicht mehr ausgehalten vor „Längiziti“, und es möchte doch lieber daheim sterben.

Lange ist es der Gemeinde nicht mehr zur Last gefallen. Das Heimweh hatte an seinem Herzen gezerrt. Aber ich habe nie ein friedlicheres Totengesicht gesehen, als das vom „Stettlermüetti“. Es hatte ja daheim sterben dürfen.

Martha Schwendener-Egli.